



Strassberg

Ich fühle, also stimmt es

Die Aufklärung und die moderne Wissenschaft beruhen auf der Überzeugung, dass Wahrheit überprüfbar und begründbar sein muss.

Dieses Prinzip verliert an Gültigkeit: Es zählt einzig das Gefühl.

Von Daniel Strassberg, 11.03.2025

Im arabischen Raum erzählt man sich eine Geschichte. Ein Vater möchte sich zur Mittagsstunde ein wenig ausruhen. Doch seine Kinder, die im Hof spielen, machen einen solchen Lärm, dass an Schlaf nicht zu denken ist. Da kommt ihm eine Idee. Er steht auf, öffnet das Fenster zum Hof und ruft seinen Kindern zu: «Liebe Kinder, mir ist zu Ohren gekommen, dass auf dem Shuk, dem Markt, unentgeltlich Nüsse verteilt werden.» Sofort legen die Kinder den Ball weg und eilen auf den Shuk, nicht ohne auf dem Weg an die Fenster ihrer Freunde zu klopfen, um mit ihnen die grossartige Neuigkeit zu teilen. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht und schon bald eilt das ganze Viertel zum Shuk.

Der Vater, inzwischen eingeschlafen, wacht von dem lauten Getrampel vor seinem Fenster auf, öffnet es genervt, aber auch neugierig, und fragt den Nächstbesten, was denn los sei. «Auf dem Shuk werden gratis Nüsse verteilt», bekommt er zur Antwort. Rasch zieht er sich die Galabié über, um ja nicht erst da zu sein, wenn alle Nüsse bereits verschenkt sind.

Strassberg

Nietzsche und Superman. Rousseau und die SVP. In seiner Kolumne greift Philosoph und Psychoanalytiker Daniel Strassberg Passagen aus klassischen Werken auf – und wirft damit ein Schlaglicht auf das Hier und Heute. Die Kolumne erscheint monatlich jeweils an einem Dienstag.

Die Moral von der Geschichte: Wir beklagen uns, von den Mächtigen, den Medien und der sogenannten Kulturindustrie verführt, belogen und betrogen zu werden. Genau genommen, beklagen wir uns, dass die *anderen* belogen und betrogen werden, wir selbst halten uns nämlich für verführungsimmun. In Tat und Wahrheit aber sind wir Täuscher und Getäuschte zugleich; niemand belügt und betrügt uns so sehr wie wir selbst. Tiere können lügen, um den Angreifer zu täuschen, aber nur Menschen können sich selbst belügen, nur Menschen können gleichzeitig etwas wissen und es nicht wissen. Darin liegt die Kunst der Selbsttäuschung: Etwas nicht zu wissen, was wir wissen. Wir glauben nur, was uns in den Kram passt, und wir glauben nicht, was uns stört. Nichts wächst uns so sehr ans Herz wie Illusionen, und von nichts trennen wir uns so schwer wie von Selbsttäuschungen.

(Vielleicht ist das Alter nicht nur wegen der körperlichen Gebrechen oder der nachlassenden Fähigkeiten so unbarmherzig, sondern auch weil wir die angesammelten Selbsttäuschungen nicht mehr bewältigen können. Wir sehen uns selbst immer klarer, wie wir sind, nicht weil plötzlich ein Trieb zur Wahrhaftigkeit erwacht wäre, sondern weil uns schlicht die Kraft fehlt, uns weiter zu belügen. Aber lassen wir die Abschweifungen.)

Vielleicht ist es kein Zufall, dass der bedeutendste Analytiker der Selbsttäuschung ein unangenehmer Zeitgenosse war. Francis Bacon, 1. Viscount St. Alban (1561–1626), war ein skrupelloser englischer Politiker, der als Generalstaatsanwalt und Lordkanzler unter dem englischen König James I. eine unrühmliche Rolle bei politischen Prozessen spielte. Er soll es genossen haben, gegen die Gegner der Krone und gegen seine eigenen Gegner die Todesstrafe zu verhängen. Es eignete ihm eine toxische Mischung aus unbedingtem Machtwillen und Opportunismus, die ihn aber zugleich einen bedeutenden Philosophen und Begründer des modernen wissenschaftlichen Denkens werden liess: Niemand kannte die Macht der Täuschung und der Selbsttäuschung besser als Lord Bacon of Verulam.

Sein Hauptwerk, das «Novum Organum» von 1620, gilt als Begründung des Empirismus, jener philosophischen Denkrichtung, die nur die Beobachtung als Quelle

des Wissens zulässt, nicht aber dogmatisches Bücherwissen. Glaube nur an das, was du siehst, nicht an das, was in den Büchern steht, selbst wenn es sich um die Bibel oder die Werke des Aristoteles handelt, war das Motto von Bacon und der Empiristen.

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Bacon wusste auch um die Tendenz der Menschen, ihre Beobachtungen nach eigenem Gutdünken zu verfälschen. Daraus entwickelte er eine veritable Systematik der Selbsttäuschungen, die er Idole nannte.

Die *Idola Specus* (Höhleltrugbilder) sind Täuschungen, die in individuellen Vorlieben und Abneigungen ihren Ursprung haben, aber auch in seelischen und körperlichen Besonderheiten. Wir glauben in der Regel, was unseren Wünschen entspricht.

Idola Theatri (Trugbilder des Theaters) sind Denkfehler, die ihre Wurzeln in überlieferten Dogmen oder in den Meinungen von unhinterfragten Autoritäten haben.

Idola Fori (Trugbilder des Marktes) nennt Bacon diejenigen Irrtümer, die dem konventionellen Sprachgebrauch, das heisst falschen oder unklaren Begriffen, entspringen.

Idola Tribus (Trugbilder der Gattung) sind gewöhnliche Denkfehler, zum Beispiel die Neigung, plötzliche und aussergewöhnliche Vorgänge zu stark zu gewichten.

Wissenschaft besteht nach Bacon nur zum kleinsten Teil aus dem Primat der Beobachtung, viel wichtiger ist für ihn das Verhindern von Selbsttäuschungen. Zu diesem Zweck muss die Wahrnehmung kontrolliert, objektiviert und von subjektiven Neigungen gereinigt werden. Genau dazu dient das wissenschaftliche Experiment, das Beobachtungen unter gleichbleibende, wiederholbare und für andere nachvollziehbare Rahmenbedingungen stellt. Nur die kontrollierte Beobachtung verhindert Selbsttäuschungen.

Das Experiment und die Formel markieren den Beginn der modernen Naturwissenschaft; Experimente kontrollieren die Beobachtung, physikalische Formeln mathematisieren sie. Das Fallgesetz und Galileis Experiment auf der schiefen Ebene lassen sich von allen Menschen, unabhängig von *race*, Geschlecht oder Religion überprüfen. Etwas verkürzt könnte man die Neuzeit und all ihre wissenschaftlichen und politischen Errungenschaften mit dem systematischen Kampf gegen die Selbsttäuschung beginnen lassen.

«Wir sind nie modern gewesen», lautet der Titel eines Buches von Bruno Latour, einem französischen Philosophen und Wissenschaftssoziologen. «Wir sind wieder hinter die Moderne zurückgefallen» könnte der Titel der Fortsetzung lauten. Tatsächlich erleben wir zurzeit quer durch alle Schichten und politischen Richtungen eine unheimlich anmutende Aufwertung des Gefühls.

Die Menschen haben das Gefühl, dass alle Probleme durch die Migration verursacht werden, also muss die Politik etwas gegen die Migration unternehmen. Nicht etwa, weil *tatsächlich* ein Zusammenhang zwischen Migration und sozialen und ökonomischen Problemen bestehen würde – ein solcher wäre erst nachzuweisen –, sondern weil man die Gefühle ernst nehmen muss. Der Bundesratskandidat Markus Ritter verkündete kürzlich, dass er das Gefühl habe, es gäbe keine Biodiversitätskrise. Also gibt es auch keine Biodiversitätskrise. Was gehen Ritter wissenschaftliche Erkenntnisse an, wenn er sich durch seine Wiesen schlendernd ganz vieler schöner Blümlein erfreut. (Mir macht es ehrlich gesagt eine Heidenangst, von so jemandem regiert zu werden.)

In einer Diskussionsrunde, bei der ich zugegen war, wurde unlängst behauptet, der Sozialstaat behindere junge Menschen am Fortkommen. Als ich nicht verstand und nachfragte, wurde mir beschieden, dass viele Jungen halt dieses Gefühl hätten. Von da ist es nicht mehr so weit zur Behauptung Trumps, Trinkhalme aus Papier könnten explodieren. Andere haben das Gefühl, Homöopathie wirke, sie hätten es schliesslich selbst erlebt, andere haben gefühlt, dass Jesus zu ihnen gesprochen habe, und Dritte, dass die Erde flach sei.

Im Gegenzug reicht schon das Gefühl, verletzt worden zu sein, um jemanden zu disqualifizieren und gegebenenfalls ein Leben und eine Karriere zu zerstören. Zu begründen, weshalb eine Bemerkung oder ein Wort verletzend ist, erübrigt sich oft. Dies ist kein antiwoker Seitenhieb, die Sanktionierung von verletzendem Verhalten ist legitim. Aber sie muss begründet werden.

Nichts ist der Selbsttäuschung stärker ausgeliefert als das Gefühl. Weil wir die Ursachen eines Gefühls oft nicht kennen, suchen wir häufig nachträglich einen Grund und eine Rechtfertigung dafür. Menschen haben Angst, und machen dafür dann Migranten verantwortlich: Zuerst ist das Gefühl da, der Grund folgt erst im zweiten Schritt. Man sollte deshalb Gefühle nicht per se ernst nehmen, wie man das auch in linken Kreisen immer wieder hört. Man muss sie überprüfen.

Viral ging ein Interview mit dem Republikaner Newt Gingrich – seine Ehefrau wird Trumps Botschafterin in Bern –, in dem es um die angebliche Zunahme der Kriminalität in den Vereinigten Staaten ging. Die Statistiken des FBI, die den Rückgang der Kriminalität in den letzten Jahren bewiesen, wischte Gingrich mit dem Argument beiseite, das Gefühl der Menschen und sein eigenes Gefühl sage ihm, dass die Kriminalität zunehme, und Gefühle seien genau so viel wert wie Fakten.

Aberglaube ist kein neues Phänomen, es gab ihn schon immer und er konnte auch durch die wissenschaftliche Revolution nicht beseitigt werden. Im Gegenteil, richtiger Aberglaube zeichnet sich dadurch aus, dass er die Wissenschaft nachahmt, indem er Theorien über den Einfluss der Sterne, die Wirkung von geschütteltem Wasser, die Mechanismen jungfräulicher Geburten oder die tödliche Wirkung von Impfungen aufstellt, die wissenschaftlichen aufs Haar gleichen – nur ohne die nötigen Überprüfungen.

Heute jedoch ist selbst der Aberglaube überholt. Wir brauchen nicht einmal mehr eine pseudowissenschaftliche Erklärung, es reicht, ein *Gefühl* zu haben. Der Unterschied ist nicht zu unterschätzen: Pseudowissenschaft bemüht sich wenigstens um den *sensus communis*, um den Gemeinssinn; sie hat noch ein Restbewusstsein dafür, dass eine Gesellschaft nur funktionieren kann, wenn es eine grundlegende Übereinkunft über Wahrheitspraktiken gibt. Die Wahrheit muss durch eine etablierte Praxis erstellt werden – der Beweis vor Gericht, das Experiment in den Wissenschaften, die Begründung in der Philosophie, das Argument in der Politik –, sofern sie intersubjektiv Geltung beanspruchen will. Wenn hingegen eine Übereinkunft darüber fehlt, was als wahr gelten soll und welche Praxis die Wahrheit garantiert, wird sie zu einer reinen Machtfrage.

Da stehen wir heute.

Der enge Zusammenhang zwischen der wissenschaftlichen Revolution zu Beginn des 17. Jahrhunderts und dem Dreissigjährigen Krieg beziehungsweise dem Englischen Bürgerkrieg wird oft übersehen. Es gibt Hinweise, dass René Descartes die ersten Ideen für sein Buch über die wissenschaftliche Methode, «Discours de la méthode» (1637), bereits während seines Militärdienstes bei den niederländischen Truppen in Ulm hatte. In Oxford hatte sich eine Gruppe von herausragenden Wissenschaftlern um Robert Boyle und Robert Hooke zu einer Geheimgesellschaft zusammengeschlossen, dem Invisible College, um durch objektive Wissenschaft den

Krieg zu beenden und endlich Frieden zu schaffen. Daraus wurde später die Royal Society.

Zur selben Zeit bestritt Thomas Hobbes, der englische Mathematiker, Philosoph und Gesellschaftstheoretiker, die Existenz des Vakuums – das Boyle und Hooke bewiesen hatten – mit dem Argument, dass es zu Krieg führe, wenn man beginnt, an Dinge zu glauben, die man nicht sieht. Dann könne man auch leicht für irgendwelche bösen Geister oder guten Götter in den Krieg ziehen. In Bezug auf das Vakuum irrte sich Hobbes, in Bezug auf die desaströsen Wirkungen des blossen Glaubens und des Gefühls nicht. Sowohl für Descartes als auch für Hobbes war die Wissenschaft der einzig mögliche Garant des Friedens. Jene, die sich nur auf ihren Glauben und ihr Gefühl verliessen, nannte man verächtlich *Schwärmer*, oder englisch *enthusiatics*.

Begonnen hat die Wiedergeburt des Schwärmertums recht harmlos. Der Zweite Weltkrieg machte die dunkle Seite der Aufklärung deutlich: Ihr rationaler Universalismus hatte sich in den Dienst des Kapitalismus und der unmenschlichen Profitmaximierung gestellt; die Aufklärung hatte gegen ihre ursprüngliche Intention den einzelnen Menschen und seine Gefühle ausgemustert. Unabhängig voneinander waren Philosophen in Deutschland, Frankreich und den USA zu dieser Diagnose gelangt, der Krieg in Vietnam diente als Beweis ihrer These.

Die 68er, vor allem die Hippiebewegung, nahmen diese These auf und feierten, um dem kalten Kapitalismus etwas entgegenzusetzen, den Einzelnen und seine Gefühle. *Make love, not war!* war ihr allgegenwärtiges Motto.

Diese Aufwertung und Idealisierung der Gefühle war nur möglich geworden, weil man die Errungenschaften der Aufklärung für garantiert und unhintergebar hielt. Doch man schüttete das Kind mit dem Bade aus: Man hatte nicht bemerkt, dass die Ersetzung der Wissenschaft durch die *Liebe* die Basis der gesellschaftlichen Verständigung allmählich zerstörte. *Make science, not war!* war, wenn auch nicht explizit, das Motto der wissenschaftlichen Revolution gewesen, um die gemeinsame Grundlage der Verständigung zu erhalten und so den Krieg zu verhindern. Man hatte mit anderen Worten nicht gesehen, dass der Verzicht auf rationale Begründungen der Täuschung und vor allem der Selbsttäuschung Tür und Tor öffnet. Die Hippies hatten Francis Bacon vergessen.

Das Problem sind denn auch weniger die Fake News oder die Lügen – kaum jemand hält die Meldung für wahr, dass Trinkhalme aus Papier explodieren oder dass

haitianische Flüchtlinge Hunde jagen und verzehren –, sondern dass die absurdesten Begründungen reichen, um Plastikhalme wieder zu erlauben oder Flüchtlinge auszuschaffen, weil Begründungen nicht mehr nötig sind. Die vermeintlichen Begründungen, die Trump für seine Aktionen jeweils liefert, wollen gar niemanden überzeugen. Sie wollen sich lediglich über die Begründungspflicht, die Grundlage der Aufklärung und der Demokratie, lustig machen: Ich kann jeden Schwachsinn erzählen, ich muss nichts begründen, weil ich die Macht dazu habe! Das ist die eigentliche Botschaft. Trump hat ja behauptet, er können auf der 5th Avenue in New York jemanden erschiessen und käme damit durch. Es ist zu befürchten, dass er recht hat.

An die Stelle der rationalen Begründung tritt die Spiegelung der Gefühle in Foren, Chatrooms und auf Social Media. Wo Begründungen fehlen, müssen die Gefühle dauernd bestätigt werden: Mein Gefühl ist wahr, weil es mein Gefühl ist und von vielen anderen geteilt wird. In allen politischen Lagern beobachten wir die Ersetzung der Begründungspflicht durch das massenhaft gespiegelte Gefühl. Dass es nicht mehr darum geht, Probleme zu lösen – vielleicht, weil sie unlösbar geworden sind –, sondern die Gefühle mit anderen zu teilen, hat Francis Bacon bereits im 17. Jahrhundert erfasst:

Für Lehren, welche sich auf vorgefasste Meinungen und Ansichten stützen, ist der Gebrauch der Antizipationen und der Dialektik gut, denn hier kommt es darauf an, die Zustimmung zu erzwingen, nicht aber die Dinge zu meistern.

Francis Bacon: «Novum Organum» Bd. 1. Aphorismus 29.

Von der Inthronisierung des gemeinsamen Gefühls als oberste Wahrheitsinstanz zu Gewalt und Krieg sind es nur wenige Schritte. Das wussten die Gründer des Invisible College. Unsere Zeit scheint ihnen recht zu geben.

Illustration: Alex Solman